



Nanina Guyer und Michaela Oberhofer (Hrsg.); **FIKTION KONGO. Kunstwelten zwischen Geschichte und Gegenwart**; Zürich: Scheidegger & Spiess 2019; 328 S., 413 farb. u. 16 s/w-Abb.; ISBN 978-3-85881-643-6; € 48

Die Demokratische Republik Kongo (DR Kongo), von 1971 bis 1997 unter dem Namen Zaire bekannt, ist nach Algerien der flächenmäßig größte Staat Afrikas; in der Bevölkerungszahl liegt Kongo-Kinshasa, wie das Land auch genannt wird, an der vierten Stelle bei den Staaten des afrikanischen Kontinents. Mit etwa 80 Millionen

Einwohnern zählt es zu den ärmsten Regionen der Welt; schuld daran sind vor allem Korruption, Bürgerkrieg und neokoloniale Ausbeutung. Beim Demokratieindex nimmt es den vorletzten Platz von allen Staaten der Welt ein. In den Mittelpunkt des hiesigen öffentlichen Interesses ist Kongo etwa in der Mitte des Jahres 2020 gelangt, als der belgische König Philippe (nicht die Königsfamilie oder der belgische Staat!) an den kongolesischen Präsidenten Felix Tshisekedi einen Brief richtete, in dem er sich für die kolonialen Gewalttaten – die in die Geschichte als Kongogräuere eingingen<sup>1</sup> – nicht etwa entschuldigte, sondern nur sein „tiefstes Bedauern über die Wunden“ ausdrückte. Zwischen 1888 und 1908 wurde die Region des heutigen Kongo systematisch mit grausamen Methoden ausgeplündert. Nicht der Staat Belgien war hier Kolonialmacht, wie oft fälschlich angenommen wird, sondern der Kongo gehörte dem belgischen König Leopold II., der von 1865 bis 1909 auf dem Thron saß. Während dessen Vater als fortschrittlich orientierter König galt, der unter anderem versuchte, Rechtsvorschriften über Kinder- und Frauenarbeit in seinem Land zu erlassen, steht der Name von Leopold II. bis heute für rigorose Ausbeutung und grausame Verbrechen in dem zentralafrikanischen Staat. Er wollte mit allen Mitteln mit den anderen europäischen Kolonialmächten mithalten und engagierte sich bei der Aufteilung Afrikas unter den vornehmlich europäischen Kolonialmächten. Diese (zu denen auch die USA und das Osmanische Reich gezählt werden müssen) einigten sich auf Initiative des deutschen Kanzlers Otto von Bismarck auf der Berliner Konferenz, der sogenannten Kongo-Konferenz von 1884/85.<sup>2</sup> Noch der Onkel des jetzigen Königs, der König der Belgier aus dem Hause Sachsen-Coburg und Gotha, Baudouin (1930-1993), hatte 1960 zu den Feierlichkeiten des damaligen Bel-

1 Einen Überblick hierzu bietet Klaus Kaiser, „Zur Kongoreformbewegung in England und Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg“, in: *Geschichte und Humanität*, hrsg. von Horst Gründer, Münster/Hamburg 1993, S. 137–150; Ruth Kinet, „Zwischen Kooperation und Konfrontation. Kolonialer Staat und nationale Mission im Kongo-Freistaat 1876–1908“, in: *Mission und Macht im Wandel politischer Orientierungen. Europäische Missionsgesellschaften und ihre Tätigkeit in Afrika und Asien zwischen 1800 und 1945 in politischen Spannungsfeldern*, hrsg. von Ulrich van der Heyden und Holger Stoecker, Stuttgart 2005, S. 187–196.

2 Vgl. Jörg Schildknecht, *Bismarck, Südwestafrika und die Kongokonferenz. Die völkerrechtlichen Grundlagen der effektiven Okkupation und ihre Nebenpflichten am Beispiel des Erwerbs der ersten deutschen Kolonie*, Münster/Hamburg/London 2000.

gisch-Kongo in einer Rede die ‚zivilisatorischen Leistungen‘ seines Urgroßonkels König Leopold II. hervorgehoben, die zwischen 1885 und 1908 über zehn Millionen Kongolesen das Leben kosteten.

Die Geschichtsschreibung hat die gesamte Zeit der europäischen Kolonialherrschaft in Übersee in allen ihren Facetten noch nicht gänzlich wissenschaftlich aufgearbeitet,<sup>3</sup> was nicht zuletzt an der nicht gerade stringent durchgesetzten anticolonialen Gestaltung belgischer Museen deutlich wird. Allerdings soll zukünftig in dieser Hinsicht einiges geschehen. Das letzte Kolonialmuseum der Welt nahe Brüssel wurde bereits gründlich umgestaltet und mit einer neuen Konzeption wiedereröffnet. Das Museum von Belgisch-Kongo, wie es einmal hieß, ist nunmehr umbenannt in Königliches Museum für Zentral-Afrika. Der Blick wird seitdem weg von der europäischen Kolonialgeschichte auf afrikanische Ethnografie und Anthropologie geworfen und eine strikt wissenschaftlichen Kriterien verpflichtete Schau auf die reichen Museumsbestände den Besuchern geboten. Der Weg hin zu einer anticolonialen Betrachtungsweise auf die belgische Kolonialgeschichte scheint dennoch recht lang zu sein, da eine Auseinandersetzung mit der postkolonialen Geschichte im deutschen Nachbarland erst begonnen hat.

Dabei helfen, den richtigen Weg zu wählen und ihn weiter zu beschreiten, kann sicherlich die Kunst. Denn wie es in der Werbung des vorzustellenden großformatigen Buches heißt, existiert sonst nirgendwo in Afrika so ein künstlerisches Schaffen wie in der DR Kongo. Die dortige Kunstszene zeichnet sich durch Kreativität und Aktualität aus. Doch – so wird in dem sehr gut illustrierten Text-Bild-Band deutlich – auch in der Vergangenheit des afrikanischen Landes entstanden eindrucksvolle Kunstwerke wie Masken (Abb. 1), Figuren und Designgegenstände.

Der zu einer gleichnamigen Ausstellung (zu Kunstwerken und ihren Herstellern aus dem Kongo) im Museum Rietberg in Zürich erschienene, reich illustrierte Katalog zeigt in hoher verlegerischer Qualität teils bislang unveröffentlichte Objekte, Fotografien und Dokumente aus dem Archiv des deutschen Kunstethnologen Hans Himmelheber, der in den Jahren 1938 und 1939 die Kongo-Region als Forscher zum ersten Mal bereiste und eine Unmenge von vornehmlich als Kunst angefertigte Objekte in seine deutsche Heimat mitbrachte. Er war 1908 in Karlsruhe geboren worden und verstarb 2003 in Heidelberg. Zur afrikanischen Kunstgeschichte war er gekommen, weil er 1929 eine Banklehre aufnahm und zugleich begann, mit afrikanischen und ozeanischen Skulpturen zu handeln. Mit dem Gewinn aus diesem Geschäft finanzierte er sein Studium der Völkerkunde, Geografie und Kunstgeschichte sowie seine erste Forschungsreise nach Afrika. Zu seinen Lehrern an der Berliner Universität gehörten solche Größen ihres Faches wie Diedrich Westermann, der Mitbegründer der wissenschaftlichen Afrikanistik, und der Kunsthistoriker Eckart von Sydow. Auch in München studierte er einige Semester, bevor er 1934 in Tübingen in Völker-

3 In Bezug auf die gesamte Geschichte Kongos gilt als Standardwerk immer noch David van Reybrouck, *Kongo. Eine Geschichte*, Berlin 2012 sowie zu den Kolonialverbrechen Adam Hochschild, *Schatten über dem Kongo. Die Geschichte eines der großen, fast vergessenen Menschheitsverbrechen*, 6. Aufl., Stuttgart 2000.

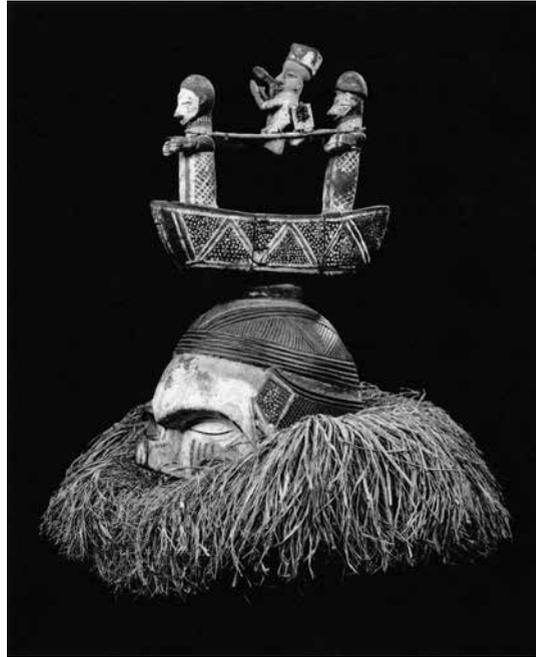


Abb. 1: Künstler der Suku-Region, Maske mit Darstellung einer tipoye, 1. Hälfte 20. Jh., Holz, Pflanzenfasern, Farbpigmente, Papier, 60 × 45 × 50 cm, Sammlung Marc Felix, Dr. de Winter, Jacques und Denise Schwob (74)

kunde promoviert wurde. Es folgten mehrere Feldforschungen in Afrika und Nordamerika. Später wurde er auch in Medizin promoviert.

Insgesamt hat er auf mehr als vierzehn, zum Teil mehrjährigen Expeditionen vor allem das Wirken afrikanischer Bildhauer, die dortigen Maskentraditionen, religiöse Vorstellungen und Traditionen sowie Initiationszeremonien erforscht und dokumentiert (Abb. 2). Wie zumindest teilweise sich die Methodik des Kunstobjektsammelns und die Beschäftigung mit ethnografischen Objekten von anderen Forschungsreisenden unterschied, macht etwa ein Vergleich mit Leo Frobenius deutlich.<sup>4</sup> Vor allem seine Fotos, Tonaufnahmen und Filme haben das von ihm beobachtete Wissen und Können der Künstler aus den betreffenden afrikanischen Ethnien für spätere Forschergenerationen festgehalten. Sein wissenschaftlicher Verdienst besteht vornehmlich darin, dass er sich im Vergleich zu anderen interessierten europäischen Reisenden zum ersten Mal für die Schöpfer der Kunstwerke, die ja durchaus schon in Europa bekannt und in verschiedenen Museen und Sammlungen aufbewahrt wurden, interessierte.

Neben seinen Forschungen in verschiedenen Regionen Afrikas weilte er ebenso zu Feldforschungen bei den Inuit in Alaska. Vermutlich war er der einzige freiberufliche Ethnologe, der zu seiner Zeit solche intensiven Forschungen durchführte und

4 Vgl. Markus Joch, „Sammeln, forschen, erzählen, erzählen, erzählen. Leo Frobenius am Kongo-Kasai“, in: Kolonialismus als Kultur. Literatur, Medien, Wissenschaft in der deutschen Gründerzeit des Fremden, hrsg. von Alexander Honold und Oliver Simons, Tübingen/Basel 2002, S. 105-126.



*Abb. 2: Titelseite der Zeitschrift Brousse, in der Himmelheber seine Forschungsergebnisse publizierte, Kinshasa, 1939, Museum Rietberg Zürich (30)*

sich von bürokratischen Aufgaben in Universitäten und Museen fernhielt. Dadurch war er nach wie vor darauf angewiesen, seine Reisen durch den Handel mit afrikanischen Kulturgegenständen, die sich heute selbstverständlich nicht nur in Europa befinden, selbst zu finanzieren. Zu seinen Kunden gehörten unter anderem Paul Klee und Pablo Picasso.

Die für die Ausstellung ausgesuchten und zum großen Teil in dem vorzustellenden Katalog visuell wiedergegebenen Kunstwerke und Bilder zeugen von der Gestaltungskraft der afrikanischen Künstler aus der Zeit von vor etwa achtzig bis einhundert Jahren. Dabei wird bewusst darauf verzichtet, einen einseitigen ‚westlichen Blick‘ auf die in Kongo vorhandene Kunst zu werfen.

Denn in dem Katalog kommen ebenso zeitgenössische kongolesische Künstlerinnen und Künstler zu Wort, die sich mit den Hinterlassenschaften aus dem Archiv von Hans Himmelheber auseinandersetzen. In dreißig mehr oder minder umfangreichen und unterschiedlich intensiv illustrierten Beiträgen wird deren Einschätzung zu den Sammlungsobjekten und Dokumenten vermittelt. Selbstverständlich kann hier nur ein Teil der 2.500 bis 3.000 Artefakte, die von Afrikanern angefertigt und von Himmelheber gesammelt wurden, vorgestellt werden. Diese sowie die sich im Privatarchiv befindlichen Schriftstücke und etwa 15.000 Fotografien stellen zusammen mit den Ton- und Filmdokumenten, die sich im Museum Rietberg befinden, ein schier unerschöpfliches Reservoir an Forschungsmaterial dar. Das wird mit diesem Buch erneut eindrucksvoll dokumentiert.

Eine wesentliche Besonderheit des Katalogbandes und der Exposition beruht darauf – und setzt sich damit von ähnlichen Publikationen ab –, dass zwölf zeitgenös-

sische Künstler und zwei Künstlerinnen aus der DR Kongo in der Ausstellung mit eigenen Werken vertreten sind und somit in dem angezeigten Band und in der Ausstellung visuell ‚zu Wort‘ kommen. Sieben von ihnen haben Auftragswerke geschaffen, die sich zum Teil direkt mit Himmelhebers Reisen und dem damaligen kolonialen Hintergrund befassen. Diese, jedoch nicht weniger auch die anderen Beiträge, thematisieren spezielle, oftmals regional bedingte Auswirkungen der Kolonialherrschaft, des Welthandels und die vor allem seit Ende des Zweiten Weltkrieges intensivierten, zum Teil obskuren Praktiken des Kunsthandels mit Objekten aus Übersee.

Um gleich den möglichen Vorwürfen, bei den Sammelobjekten handelte es sich um Raubgüter, wie es in den gegenwärtigen Debatten um die Überprüfung der Umstände der Erwerbung aus Übersee stammender Objekte sowie der Sammlungsgeschichten etwas zu pauschal gefordert wird,<sup>5</sup> den Wind aus den Segeln zu nehmen, sei darauf verwiesen, dass der Sammler und Wissenschaftler für die entstandenen Werke bezahlt hat. Auch Geschenke befinden sich darunter. Ihm eventuell Plünderungen von afrikanischem Kulturgut vorzuwerfen, würde die damals Handelnden, also seine afrikanischen Geschäftspartner, im Nachhinein entmündigen.

Am Beispiel des Kongo wird in der Ausstellung, wie im Katalog nachzuvollziehen ist, aufgezeigt, wie sich ‚westliche‘ Museen mit den in ihren Ausstellungen und Magazinen befindlichen Objekten aus Übersee offensiv auseinandersetzen können. Es wurde exemplarisch deutlich gemacht, wie dies kritisch, selbstkritisch und dennoch produktiv geschehen kann.

ULRICH VAN DER HEYDEN  
*Berlin/Pretoria*

5 Vgl. so eine nach wissenschaftlichen Kriterien wenig ernst zu nehmenden Schrift von Moritz Holfelder, *Unser Raubgut. Eine Streitschrift zur kolonialen Debatte*, Berlin 2019.



**Nanina Guyer und Michaela Oberhofer (Hrsg.); FIKTION KONGO. Kunstwelten zwischen Geschichte und Gegenwart** (Ausst.-Kat. Museum Rietberg, Zürich, 22.11.2019–15.03.2020); Zürich: Scheidegger & Spiess 2019; 328 S., 413 farb. u. 16 s/w-Abb.; ISBN 978-3-85881-643-6; € 48

Die aktuellen weltweiten Proteste gegen Rassismus und Polizeigewalt stellen das koloniale Erbe der europäischen Länder in den Fokus, die Anfang Juni zum Sturz der Statue eines Sklavenhändlers durch Demonstranten in Bristol kulminierten. Dieser symbolträchtige Akt und die Proteste stießen eine öffentlich geführte Debatte zur kolonialen Vergangenheit in allen ehemaligen Kolonialmächten an. Die daraus resultierende Neubewertung von Denkmälern kolonialer Schlüsselfiguren im öffentlichen Raum führte schließlich